

Düsseldorfer Heimatblätter

MITTEILUNGSBLATT DES HEIMATVEREINS „DUSSELDORFER JONGES“
VEREINSHEIM „ZUM SCHWARZEN ANKER“, DUSSELDORF, BOLKERSTRASSE 35
ERSCHEINT MONATLICH NACH BEDARF

NR. 23

SEPTEMBER 1949

Georg Spickhoff

Wenn ich heute über den heimatbesessenen Rektor Georg Spickhoff spreche, dann ist mir das eine ganz besondere Freude, denn mich verbindet mit ihm eine rechtschaffene Freundschaft, und diese Freundschaft ist um so sinniger, da der Heimatboden sie vorbereitet und gefördert hat. Als ich vor fast 25 Jahren gerade meine Universitätsstudien beendet hatte und als junger Mensch die Arena der Heimat betrat, war er der erste, der mir daselbst die Hand reichte und mich einführte in ein Arbeitsgebiet, das vielen und auch mir wie ein geschlossenes Buch mit sieben Siegeln vorkam. Hier, wo wir eine Arbeit für die breite Bürgerschaft beginnen wollten, war eine andere Methode der Forschung angebracht, die sich wesentlich von der rein wissenschaftlichen unterschied. Jene gehört zur strengen Disziplin der Historie, die allerdings auch für die Heimatsache unerlässlich ist und ihr ganzes Fundament bedeutet. Auf dem von ihr vorbereiteten Boden muß die heimatliche Arbeit einsetzen und hier erkennen wir denn schließlich auch, warum neben einem Geschichtsverein ein Heimatverein notwendigerweise bestehen muß. Ganz abgesehen davon, daß der Geschichtsverein überregional ist, und der Heimatverein den engsten Raum seine Domäne nennt. Alles Erkennen und Werten ist eine Sache der jeweiligen menschlichen Veranlagung. Diese beglücken sich mit der Entdeckerfreude, jene berauschen sich an der Fortführung und Ausgestaltung des Gefundenen. Das aber nicht allein; es kommt auf Sprache und Darstellung an. Die rein wissenschaftliche Arbeit innerhalb der Historie gehört dem exklusiven Kreis der Forscher und Gelehrten, und man soll sie diesem Kreis neidlos und ohne Widerrede überlassen; steht er doch souverän über den Dingen, die der andere Kreis der Heimatfreunde mit einer wahren Fabulierlust in die reizvolle Sphäre der Begeisterung hebt. Zwei Welten und zwei Ansichten stehen sich gegenüber, aber nicht gegensätzlich, sondern höchst versöhnlich; und beide haben recht. Beide dienen der großen Sache, und erst der Zusammenklang gibt den rechten Akkord, der sich wie eine volltönende Ballade hinwegschwingt über Zeit und Heimat.

Wir haben große, nacheiferungswürdige Beispiele und zwar aus jüngster Zeit. Hier die gelehrten Historiker Theodor-Josef Lacomblet, Woldemar Harleß, Otto-Reinhard Redlich und Friedrich Lau; dort die Heimatbeflissenen Vincenz von Zuccalmaglio, Müller von Königswinter, Heinrich Ferber und Wilhelm Herchenbach, lauter Namen von Rang und Klang, deren Angedenken wach bleiben wird, solange unser Raum seine Menschen trägt. — Beide Gruppen hatten grund-

sätzlich die gleichen Interessen, nur gingen ihre Arbeitsmethoden verschiedene Wege. Das geschah schon auf Grund ihrer verschiedenartigen Vorbildung. Aber ihr glückliches Werk trägt den gemeinsamen Stempel einer Arbeit für die Scholle und das Volk. Jetzt kommt es darauf an, ihre Ernte zu verteilen, den Segen dieser Ernte in die Häuser zu tragen. Ihrer gibt es genug und viele, die teilhaben möchten, nur ist der Weg zur Quelle hin für die meisten schwer und manchmal unauffindbar. Wenn da Wandel geschaffen und ein Tor geöffnet wurde, dann war es unser Rektor Georg Spickhoff, der klug und weitschauend seine Meisterleistung vollbrachte. Er gehört wahrlich nicht zu den nüchternen Menschen, von denen die Droste sagte, daß die Lokalforscher und Historiker langweilig seien, wie der müde Tod; rostig und prosaisch wie eine Pferdebürste, so daß die Dichterin sich im Hause ihres Schwagers vorkam, als wandle sie zwischen trockenen Bohnenhülsen und höre nichts anderes als das dürre Rappen und Knistern um sich her. Doch unser schon längst heimgegangener Mitbürger, der edle Heinrich Ferber meinte: indessen ist es uns zu unserem nicht geringen Troste oft begegnet, daß unsere Mitteilungen aus den muffigen Manuskripten der Archive gern gehört wurden; häufig verstummte sogar jede Unterhaltung, wenn die Erinnerung an irgendein interessantes Ereignis der Stadtgeschichte geweckt wurde. — Von der Art, lebendig mitzuteilen, ist unser Rektor Georg Spickhoff. Mit welcher Liebe und Inbrunst hat er sich versenkt in den heimeligen Schatz unserer Vergangenheit, und wie klar erkannte er den reichen Wert. Sein unruhiges Naturell trieb ihn, und er gab sich an ein Werk, das später so schätzenswerte Frucht tragen sollte. —

Der Boden für eine ernste Heimatpflege war in Düsseldorf schon auf Grund der großen historischen Vergangenheit immer gegeben. Richtungweisend trat aber nur der Düsseldorfer Geschichtsverein mit seinen außerordentlich verdienstvollen, rein wissenschaftlichen Publikationen in die Erscheinung. Der Kreis war und blieb exklusiv. Wenn wir wollen, mit Recht. Er war es auch, der in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts unser Düsseldorfer Stadtmuseum ins Leben rief, und in der Folgezeit das Düsseldorfer Stadtarchiv ausbauen ließ, das bis dahin kaum eine Rolle spielte. Eine Tat, die unvergessen bleiben wird. An führenden Köpfen hat es dem Geschichtsverein nie gefehlt, und immer wieder verspüren wir in allen seinen Unternehmungen die kluge Art des Geniemenschen, der die Gabe klarer und geordneter Darstellung besaß und den Sinn für ein methodisches Erfassen des Gegenstandes hatte. — So war es damals, als der Gymnasialprofessor Dr. Bone, der Geheime Archivrat Dr. Redlich und der Stadtarchivdirektor Prof. Dr. Wentzcke führten; so ist es heute noch, da unser verehrter Stadtarchivdirektor Dr. Bernhard Vollmer des Geschichtsvereins Geschicke sicher und erfolgreich lenkt.

Ganz anders war es um die heimatliche Arbeit selbst bestellt. Die breite Bürgerschaft stand, da sie führerlos war, abseits. Alle tastenden Versuche blieben eben Versuche und kamen nie zur Reife. Ob es sich nun um die vielen Bürgervereine, ob es sich um die ehrenwerten Schützenvereine, um die existenzberechtigten Karnevalsvereine oder um den rührigen Verkehrsverein handelte; immer rankte — aber nur als Dekorum — der Heimatgedanke herein. Überall finden wir verheißungsvolle Ansätze, aber keine entscheidende Tat!

Auch die 1920 gegründete Bürgergesellschaft „Alde Düsseldorfer“, die von 1926 bis 1932, also 6 Jahre lang mit einer vorzüglich ausgerichteten Monatszeitschrift, dem „Jan Wellem“, die Düsseldorfer Bürger beglückte, und der sehr viele unserer Mitglieder angehörten, brachte Entscheidendes nicht zu Wege. Die Kräfte verzettelten sich auf Gebiete, die eher hinderlich als fördernd waren. — Man durfte zunächst nicht das Vereinsmäßige höher stellen als die Heimatsache selbst. Auch durfte man die an und für sich höchst ehrenwerte und hochherzige Bescherung und Unterstützung armer Leute nicht zum Primat der Heimatsache machen. Das ist damals leider geschehen, und aus dieser Konstellation heraus gründeten wir 1932 den Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ und beschritten den durch Erfahrung und Überlegung geläuterten Weg, der nun endlich zum Ziele führen mußte. Unser Jubilarius und mit ihm sein unvergeßlicher Freund, der bekannte Kunsthistoriker Akademieprofessor Dr. Richard Klapheck, standen zu der Zeit im Zenit der Anschauungen innerhalb der Heimatkämpfe, und beide entschieden sich für unsere Sache. Sie beide sprachen das erlösende Wort, und als sie kurze Zeit nach Gründung des ersten Düsseldorfer Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ diesem beitraten, da war hier der Grundstein so fundamental gelegt, daß dem nichts mehr entgegenzuhalten war und auch nichts mehr den Lauf der Dinge hemmen konnte. Der neue und nunmehr endgültige Heimatverein, der erste in des Wortes bester Bedeutung, wurde zum Sammelbecken aller heimatinteressierten Bürger und ihrer durchliefen bis heute fast 1800 unser Mitgliederverzeichnis. Zwölf Jahre lang gaben wir eine allgemein anerkannte illustrierte Monatsschrift „Die Düsseldorfer Heimatblätter“ heraus, die leider durch die nationalsozialistischen Machthaber verboten wurde und dann ab 1948 nur als ganz bescheidenes Mitteilungsblatt erscheinen konnte. — Aber sie kommt wieder! —

Das große Vorbild erweckte Nacheiferung und seltsamerweise taufte die „Alde Düsseldorfer“ ihre Bürgergesellschaft — die sie eigentlich heute noch ist — ein Jahr nach Gründung unseres Vereins auch in einen Heimatverein um. So haben wir denn in Düsseldorf zwei Heimatvereine, deren Wirken recht verschieden ist. — Nun müssen wir uns hüten, die Arbeit des anderen herabzusetzen, das wäre ebenso häßlich wie unheimlich. Jeder tut das Beste was er tun kann und jeder denkt heimatlich. Auch hier kommt es immer darauf an, wie man zu den Dingen steht; hier kommt es immer auf den einen Mann an, der die Dinge zu lenken hat. Einer bloßen Renomage hat man noch nie eine Krone aufgesetzt.

Ich berichte das nur, um ein klar umrissenes Bild zu zeigen, um zu zeigen, wie unendlich schwierig es ist und was es an Überwindung kostet, zu einem guten Ziel zu kommen. Es ist erreicht, nicht zuletzt zur Freude Georg Spickhoffs, dem die Heimatsache das tiefste Bedürfnis seines Lebens bedeutet. Zu allen Zeiten hat er unverzagt mitten im Kampf gestanden gegen die Gleichgültigkeit der Bürgerschaft, hat sie als wahrer Prediger für ihre Scholle begeistert und ist in diesem seinem Wirken und Werkeln nie müde geworden.

Hören Sie noch zu, meine lieben Heimatfreunde? Ich gehe mit Ihnen ins Detail, denn das Leben Rektor Spickhoffs ist würdig genug, aufgezeichnet zu werden. „Onse Spickhoff“ — und das ist ein Ehrentitel — stieg aus der niederrheinischen Erde empor, die ihn mit ihren reichen Säften nährte, damit er ihr diene als einer

ihrer Besten. Ja, diene; in diesem Worte sind der Sinn, der Reichtum und die Entsagung dieses Lebens beschlossen. In seiner Weise verstanden heißt dienen: sich freudig einer Sache hingeben, heißt es, sie immer und ohne Rücksicht vor die eigene Person stellen; ihr die volle Kraft opfern, die Kraft des Leibes und der Seele, heißt es, sie jederzeit und jedem gegenüber bejahen und diese Bejahung verteidigen. Die stärkste Triebkraft seines Lebens wurzelte in der Liebe zur niederrheinischen Heimat, zu seiner Vaterstadt. Doch hat er nie davon gesprochen und wird es wahrscheinlich auch in Zukunft nicht tun. So sehr ist ihm diese Liebe Selbstverständlichkeit, daß er ihre Betonung nur mit Mißtrauen betrachten würde. In dieser ganzen Echt- und Schlichtheit steht er heute vor uns, und so hat er auch sich selbst einprägsam in das Düsseldorfer Bürgerherz eingetragen.

Als junger Pädagoge begann er seine Laufbahn und wirkte später an Düsseldorfer Schulen. Einige Generationen waschechter Düsseldorfer hat er in seinem Sinne herangezogen, die heute alle seinen Namen verteidigen. Aber neben seinem Beruf ging die Hauptarbeit, sein eigentliches Lebenswerk — die Eroberung der Heimat für ihre Bürger — einen ehernen Schritt. Sein Platz war das Podium und der Sessel hinter dem Schreibtisch. Und so hat er jahrzehntelang gelebt und sich verschwendet im Dienste seiner und unserer Vaterstadt. — Das alles ist wichtig zu betonen, als gerade er zu einer Zeit, da alles Heimatliche zu ersterben drohte, die Schönheit zum Postulat der Heimat erhob. Er kannte und kennt da nichts Gleichgültiges oder Herabwürdigendes in der Heimatgeschichte. Und das ist es, was den ganzen Zauber und die ganze Frische seines Tun und Lassens für sie ausmacht.

Mit den Schützen begann der Reigen. Seit 1435 trugen sie ihre Fahnen zur Ehre St. Sebastians durch die Straßen. Darin sah unser Jubilar eine Verpflichtung. Viele wußten nur, daß sie eben Schützen und dabei waren und auch den Schützenzug mitzumachen hatten. Aber der Sinn des Schützentums war den Generationen schon lange abhanden gekommen. Hätten wir nur jeden aufklärenden Vortrag, den Spickhoff in jenen Kreisen hielt und womit er überall Begeisterung und kräftige Resonanz fand, registriert, wir hätten ein Register mit über 1000 Nummern vorliegen. Das Düsseldorfer Schützenwesen feierte wieder eine rechte, fröhliche Auferstehung. Daß Spickhoff in mühseliger Kleinarbeit alles, was das Schützenwesen betraf, zusammentrug, und diese Sammlung dem Stadtarchiv als Depositum überwies, sei ebenso rühmend wie gern erwähnt.

Zum Brauchtum gehört genau so gut unser heimischer, sprudelnder und ewig neue Wellen schlagender Karneval. Auch er hat eine glänzende Tradition, aber wie die Woge des Geschickes ein Auf und Nieder mit sich bringt, so auch diesem Brauchtum. Flach und seich kann er werden, denn ein schlüpfriger Boden ist geradezu gegeben. Da griff Spickhoff mit sittlichem Ernst zu und forderte kategorisch: Frei von Gemeinheit und Zote sei die Narretei, und diese seine Forderung zündete wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Und solange er seine schützende Hand über den Düsseldorfer Karneval hielt, blieb es beim fröhlichkeitbringenden, herzenbezwingenden Fastnachtsfest am Niederrhein.

Allumfassend und ohne Unterlaß spann und ersann er neue Fäden für das magische Gewebe der Heimat . . .

Pempelfort rief, denn hier läutete die Notglocke, die die Künstler des „Malkastens“ zogen, und mit den Künstlern pflegte unser Jubilar ebenfalls eine schöne Freundschaft. Dem Fritz-Jacobi-Haus, einem Juwel im Kranze der deutschen Kulturstätten, drohte der Untergang. Spickhoff griff gar mächtig in die Räder und tat es nicht etwa aus der Anschauung einer kranken Romantik, sondern aus dem wachen Gefühl einer ethischen Pflicht heraus. Der große Wurf gelang. Erst in viel späteren Kriegsjahren ging dann doch das wiedererstandene Haus endgültig und unwiderbringlich verloren. Die Malkästner schrieben einstens: „Das Bild des Wirkens von Georg Spickhoff wäre aber nicht vollständig, wenn wir seiner nicht auch als des humorvollen und gewandten Redners gedenken wollten. Sei es, daß er aus dem Schatz seiner Alt-Düsseldorfer Erinnerungen erzählte im besonderen davon, wie es um den Besitz des Malkastens in früheren Zeiten stand, sei es, daß er an heiterer Tafelrunde eine seiner Improvisationen zum besten gab: immer hatte er eine dankbare Zuhörerschaft . . .“

Das ist ein schönes Zeugnis. — Und auch der Düsseldorfer Geschichtsverein dankte seinem langjährigen Vorstandsmitglied Georg Spickhoff. Das kam zum Ausdruck, als der jetzige Vorsitzende, Staatsarchivdirektor Dr. Bernhard Vollmer, ihm zum 75. Geburtstage die neu gestiftete „Lacomblet-Medaille“ in feierlicher Weise überreichte. — Nun folge ich kurz einigen Ausführungen des früheren Vorsitzenden und ehemaligen Direktors des Düsseldorfer Stadtmuseums und Stadtarchivs, Universitätsprofessor Dr. Paul Wentzcke: „vor allem in den Jahren 1926—1933 habe ich die ruhige, sichere Art des stillen Forschers und die warme, verständnisvolle Unterstützung des Stadtverordneten schätzen gelernt. Nach dem sachkundigen Urteil auswärtiger Fachleute trug die enge, innerlich begründete, durch die gemeinsame Leitung verbürgte Zusammenarbeit von Heimatmuseum und Heimatarchiv überraschend reiche Früchte. Ihre wesentliche Wirkung und die Schaffung der Voraussetzungen aber verdanken die Freunde dieser wissenschaftlich begründeten Arbeit Georg Spickhoff! Er war es vor allem, der als ehrlicher Makler die finanziellen Bedenken der damaligen Stadtverwaltung beiseite schob und sich kräftig für Archiv und Museum einsetzte. In derselben Verbundenheit mit Volk und Heimat hat Spickhoff dem Düsseldorfer Geschichtsverein überaus wertvolle Dienste geleistet . . .“ Ein wahrhaft würdiges Bekenntnis zu diesem bedeutenden Manne.

Durch den Mund seines Direktors Julius Weise sprach 1934, als Spickhoff in den Ruhestand trat, der Verkehrsverein: „Nun, da Sie in den Feierabend Ihres tatkräftigen Berufslebens getreten sind, drücken wir Ihnen treu und herzlich die Hand. Wir wissen, es liegt Ihnen nicht, auszuruhen, gleich den Satten die Hände in den Schoß zu legen. Sie werden auch weiterhin, ja noch mehr als früher, der Sache der Heimat, der Vaterstadt, der Schützen und der Freunde vom Panier Sr. Tollität des Prinzen Karneval zugetan sein; werden sich immer wieder begeistert und begeisternd einsetzen für das fröhliche Lichterfest der Jugend am St. Martins-Abend, für Düsseldorfs Altstadt und für alles, was mit Scholle, Volksgut und Volksbrauch zusammenhängt . . .“

Es war fast ein prophetisches Wort, denn seine Erfüllung erfolgte in den nunmehr dazwischenliegenden 15 Jahren. In diese Zeit fällt auch die Lösung

des Problems, davon ich eingangs sprach: Geschichtsverein — Heimatverein. Der Geschichtsverein stand fest auf festem Boden und unter einer glänzenden Führung; der Heimatverein, der nur ideenmäßig lebte, glich einer Fata Morgana. Wir haben wahrlich alle Kraft aufgewandt und geopfert, haben Wandel geschaffen, und unser Mühen war gesegnet und belohnt. In der vordersten Reihe stand Georg Spickhoff als der getreue Ekkehardt. Mit ihm haben wir die Heimat für ihre Bürger erobert. Es ist der ganze Stolz, das ganze Glücklichein unseres ersten Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“. Man konnte uns nicht vorwerfen, auf die alte geheimnisvolle Kraft der Herzen verzichtet zu haben. Sie zu erobern war unser oberstes Gebot, und als wir sie erobert hatten, konnten wir darein die Flammen entzünden, die für die Heimatstadt erwärmend loderten. —

So sehen wir denn das Werk sich runden, den Kreislauf sich vollenden. Ein glücklicher Heimatbaumeister, der sich die Bürgerkrone erworben, hatte seine Hand im Spiel, ein Baumeister mit wilder Energie, der vor nichts zurückschreckte. Der nicht allzu viel im Buch der Heimat gelesen; denn alles was er ahnte, fühlte und erlebte, was er schrieb und predigte, kam aus seinem eigenen Herzen . . .

Der Herzensgüte unseres Jubilars muß darum die Dankbarkeit seiner Gefolgsleute entsprechen.

Das offen geschlagene Buch liegt vor uns. Wir brauchen nur zu lesen. Es erzählt untrüglich und wahr; und unter dem großen Text steht unsichtbar und doch für jeden erkennbar ein Name, der durch die Zeiten nachklingen möge: der rechtschaffene Name

Georg Spickhoff

Dr. P. K.

Düsselthal! Zu dir wallfahrteten die großen Maler unserer Stadt: ein Hugo Mühlig, ein Helmuth Liesegang, ein Adolf Lins, ein Karl Jutz, ein Albert Holz, Ternes, Böttcher Volker, Fuchs, Weitz und wie sie alle heißen und hießen, um deine Schönheiten voller Zauber, Anmut und Geheimnisse für immer auf die Leinwand mit frohen Farben bunt zu bannen.

So vieles ist dahin und es wird nie wieder entstehen, wenn wir es auch treu in unseren Herzen bewahren, wenn wir das, was gewesen, auch heute in Bildern, Schriften und Urkunden noch einmal in der **Sonderschau des Stadtarchivs, Ehrenhof 3**, für eine kurze Weile zeigen können.

Aber dennoch rettete ein gütiges Geschick so manches in die Gegenwart hinüber, und immer noch steht milchig blau der niederrheinische Himmel auch über dieser geschändeten Landschaft, und eine tröstliche, lebenspendende Sonne betupft das alles in Rot und Gold, so sie zu Zeiten des alten Klostersgutes von Mönchenwerth zur Neige geht und in bläulicher Dämmerung diese **Heimaterde Düsselthal** bedachtsam dann die Hände reicht.

Dr. R. W.



Du schewe Turm von St. Lambätes...

Du schewe Turm von St. Lambätes Du schützt mie Düsseldorf jöhren, jöhruus
 Du leewe Turm von St. Lambätes, wenn ich Dich senn bin ich zu Muus,
 wenn ich Dich senn, bin ich zu Muus.

- 1.) Wenn ich als Krott am Rhing gestange
 On han de Welle nohgesenn
 De Sankt-Lambätes-Glocke klange
 Wiet öwer Stadt on Strom dohin,
 Dann wollt dat Kengerherz zerspreng
 Vör Heimatstolz on Heimatglöck,
 On plötzlich höht ganz leis ich senge,
 Et klengt em Oehrke mich noch hütt.
- 2.) De Johre sind dohingegange,
 Se brachten Freud, se brachten Striet.
 Dr scheewe Turm hät öwerstange
 Die schöne on die schwere Ziet.
 On ging en Welt och ganz in Trümmer
 On tobie mancher wilde Sturm,
 Im Rhing, do spgelt sich noch immer
 Dä gode, alde, treue Turm:
- 3.) On deht dr Turm och hütt sich neige,
 On wor hä och noch nie soo scheef,
 Dann will hä uns domet nohr zeige:
 Mie Düsseldorf, ich han dich leev!
 Solang am Rhing sinn Glocke klenge
 Als Heimatgruß för groß on kleen,
 Solang dont Kengerstimmches senge
 Dat alde Leedche, hell on reen:

Text und Musik: Paul Guntermann

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat September 1949

(Vereinsheim „Zum schwarzen Anker“, Düsseldorf, Bolkerstr. 35, abends 19.30 Uhr)

Dienstag, 6. September: Monatsversammlung und Ausspracheabend.

Sonntag, 11. September:

HERBSTFEST

der „Düsseldorfer Jonges“ mit ihren Familien, Gönnern und Freunden im Gasthof „Zu den 3 Füchsen“ in Düsseldorf-Heerdt.

Beginn nachmittags 3 Uhr.

Dienstag, 13. September: **nachmittags 5¹/₂ Uhr im Stadtarchiv Ehrenhof 3**

Eröffnung der Sonderschau:

„Alt-Düsselthal“

die ehemalige Cisterzienser-Abtei von der strengen Observanz à la Trappe, ihre Begründung durch Kurfürst Johann Wilhelm (Jan Wellem) und ihr Untergang durch die Säkularisation (1709—1803)

die ehemalige Rettungsanstalt des edlen Grafen Adelbert von der Recke-Volmarstein. Ihre Begründung 1822 und ihr Untergang in der Bombennacht des 2. November 1943.

Die Schau bleibt bis 1. Oktober stehen, und kann an Wochentagen von morgens 9 bis nachmittags 4 Uhr, sonntags von 10 bis 12 Uhr kostenlos besichtigt werden.

Nach der Eröffnung anschließend Heimatabend im Vereinsheim „Zum schwarzen Anker“ Bolkerstraße 35.

Dienstag, 20. September: Stadtverordneter Paul Fritsch: „Reise-Eindrücke aus England“.

Dienstag, 27. September:

Rektor Spickhoff-Ehrenabend

aus Anlaß seiner Goldenen Hochzeit.

Die festliche Rede hält Professor H. H. Nicolini.